

VI. Tagung für Praktische Philosophie

Tagungsbericht von Kristina Steimer

Die VI. Tagung für Praktische Philosophie fand am 27. und 28. September 2018 an der Universität Salzburg statt. Veranstaltet wurde sie in Kooperation des dortigen Fachbereichs Philosophie KTH mit dem Zentrum für Ethik und Armutforschung. Das Tagungsformat mit seiner Vielzahl an thematisch vielfältigen Panels bot zahlreiche Möglichkeiten zum gegenseitigen Austausch über Projekte, Ideen und Arbeiten. Die jährlich stattfindende Tagung für Praktische Philosophie richtet sich dabei offen und explizit auch an Nachwuchswissenschaftler*innen aus dem gesamten deutschsprachigen philosophisch-akademischen Raum. Sowohl während der Panel-Diskussionen als auch im Zuge der zahlreichen sonstigen Gesprächsmöglichkeiten hat sich ein reger und bereichernder Austausch über verschiedenste Inhalte und Methoden der praktischen Philosophie ergeben, die sich durch aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen und Problemstellungen ergeben.

Die Tagung wurde jeweils mit einem interessanten Plenarvortrag zu zwei aktuellen Fragestellungen eröffnet und geschlossen. Der Eröffnungsvortrag von Prof. Elisabeth Holzleithner (Wien) zu dem Thema „Geschlecht als Anerkennungsverhältnis. Rechtsphilosophische und menschenrechtliche Dimensionen“ gab einen umfassenden und kritischen Überblick über normative Implikationen von Rechtspraktiken, die Geschlechterverhältnisse definieren und Variationen derselben in- bzw. exkludieren. Anhand z.B. der Weiterentwicklung der Yogyakarta-Prinzipien 2007/2017 im Hinblick auf ‚SOGIESC‘-Menschenrechte oder des Rechts auf individuelle Geschlechtsidentität, wie es etwa die Europäische Menschenrechtskommission festlegt, wurde die These entwickelt, dass es keine naturgemäße Form gibt, Geschlecht auszudrücken, und aufgezeigt, dass/wo in diesem Zusammenhang Handlungsbedarf besteht. Der die Tagung abschließende Plenarvortrag von Prof. Ralf Stoecker (Bielefeld) zum Thema „Was der Friseur kann, kann nur der Friseur. Überlegungen zum Charakter ethischer Expertise“ arbeitete die spezifischen Anforderungen, d.h. Erwartungen und Qualifikationen, heraus, vor die sich Berater*innen, Kommissionen und Bereichsethiken, die ethische Reflexionsarbeit in verschiedenen gesellschaftlichen

Kontexten leisten, gestellt sehen. Am Anwendungsbeispiel der Medizinethik wurden diese Überlegungen abschließend noch einmal vertieft.

Die insgesamt 33 Panels zeichneten sich durch eine große Bandbreite sowohl an Inhalten als auch Methoden der Praktischen Philosophie aus. Vorgestellt und diskutiert wurden Ansätze, die in der Tradition z.B. der Analytischen Philosophie, der Kritischen Theorie, der Phänomenologie oder des Poststrukturalismus stehen. Es ging etwa um bildungsphilosophische und therapeutische Überlegungen zum Verstehens- und Kompetenzbegriff auch in interkultureller Perspektive; um sozialphilosophisch-demokratiethoretische Überlegungen zur intergenerationellen Verantwortung; um moralphilosophische sowie logische Überlegungen zu Sicherheit sowohl im Handeln als auch im Wissen und Folgen daraus für Praktiken der Zustimmung und des Widerstands.

Mit Andreas Beinsteiner (Wien) und Lea Watzinger (Passau) gemeinsam durfte ich Teil eines Medienethik-Panels sein, der medienphilosophische und -ethische Überlegungen zu Mediensensitivität, -kritik und -transparenz reflektierte. Mein Vortrag untersuchte dabei das gegenwärtige Klima öffentlicher Medienkritik im Kontext der Digitalisierung, das stark von der Idee eines ‚Vertrauensverlusts‘ durchzogen ist. Anhand der als ‚politische Schlagworte‘ verwendeten Begriffe ‚Fake News‘, ‚Alternative Facts‘, ‚Political Correctness‘ und ‚Safe Spaces‘ entwickelte ich das Argument, dass dieses medienkritische Potenzial seine normative Potenz daraus zieht, dass die mediale Grundstruktur des Mensch-Welt-Verhältnisses ins Systemhafte übersetzt wird. Ausgehend von der Analogie zwischen den einen Vertrauensverlust konstatierenden ‚Lügenpresse‘-Pauschalisierungen und Sören Kierkegaards Begriff des „Selbstbetrugs“ zeigte ich, inwiefern es zu einer normativen Depotenzierung des kritischen Potenzials führt, wenn wir uns um etwas betrogen fühlen, das uns eigentlich nie ganz zu eigen war. Aus einem sich aus verschiedenen Entwicklungen der Digitalität zusammensetzenden Verfügbarkeitsideal, das sich als Freiheit versteht, entsteht ein epistemischer Anspruch, der notwendig scheitern muss. In Anlehnung an Slavoj Žižek stellte ich fest, dass das Empfinden dieses Vertrauensverlusts aber auch kritisches Potenzial in sich hat, nämlich als korrigierende Forderung eines existentiellen Freiheitsverständnisses, sodass ‚Lügenpresse‘-Pauschalisierungen konstruktiv mit dem Gedanken „Liebe dein Symptom wie dich selbst!“ begegnet werden sollte.

Die Teilnahme an der Tagung für Praktische Philosophie stellte in jeder Hinsicht eine Bereicherung für mich dar und ich bedanke mich herzlich bei pro philosophia e.v. für diese schöne Gelegenheit!